

# Der platonische Menexenos und der Panegyrikos des Isokrates

Autor(en): **Eucken, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **67 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170300>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der platonische *Menexenos* und der *Panegyrikos* des Isokrates

Von Christoph Eucken, Bern

*Abstract:* Ausgangspunkt der Betrachtung ist die These von C.W. Müller (*Philologus* 135 [1991]; mit Ergänzungen in seinen *Kleinen Schriften* [1999]), mit neuen Argumenten vertreten von E. Heitsch (*Philologus* 152 [2008]), dass Platons *Menexenos* eine Antwort auf den *Panegyrikos* des Isokrates sei und deshalb – entgegen der noch weithin akzeptierten Auffassung – nicht nach dem Königsfrieden von 387/6, sondern auf 380/79 datiert werden müsse. Platon hat danach die inhaltliche Belanglosigkeit des *Panegyrikos*, ohne zu Einzelnem Stellung zu nehmen, durch ein generell übertreibendes Enkomion auf Athen blossgelegt; nicht beachtet ist dabei seine präzise Auseinandersetzung vor allem mit dem *Epitaphios* des Thukydides und dessen übrigen, als rhetorisch eingestuftem Geschichtswerk sowie mit der *Grabrede* des Lysias, ebenso auch nicht die ähnlich prägnante Kritik des Isokrates im *Panegyrikos* am *Menexenos*. Das agonale Verfahren ist bei beiden Autoren überlegter und genauer und erschöpft sich nicht in pauschaler Abqualifizierung. Im Blick auf diese Bezüge wird die traditionell angenommene zeitliche Abfolge der Athen-Bilder von Thukydides über Platon zu Isokrates bestätigt und in einem produktiven agonalen Zusammenhang erklärbar.

Das Verständnis des vielgedeuteten *Menexenos* hängt wesentlich auch davon ab, wie man seine Konkurrenz oder Gegnerschaft bestimmt. Der dialogische Eingang und der ironische Ton der nachfolgenden Rede lassen eine Distanzierung zur Gattung der Epitaphien insgesamt und zu verwandten Werken erkennen. Hier ist eine mehr oder weniger ins Einzelne gehende Auseinandersetzung angekündigt und durchgeführt. Und je danach, wie man das anvisierte Objekt der kritischen Stellungnahme identifiziert, kann auch der Gesamtcharakter der Schrift anders gesehen werden. Eng verbunden ist damit auch die Frage der Datierung.

Bisher hat man in der Forschung die Abfassungszeit des *Menexenos* im Allgemeinen nicht aus seinen komplex erscheinenden agonalen Beziehungen, sondern aus seinen klaren historischen Angaben erschlossen. Dass die *Grabrede* in ihrem Durchgang durch die athenische Geschichte als letztes Ereignis den Königsfrieden von 387/6 behandelt (245 e), sah man als verlässlichen Anhaltspunkt dafür, die Schrift in die nächste Folgezeit zu setzen, in der Auffassung, dass «sie sich so selbst datiere»<sup>1</sup>. Nun kann man zwar in diesem Abschluss der

1 U. v. Wilamowitz-Moellendorf, *Platon* II (Berlin<sup>2</sup> 1920) 127 mit Anm. 1; M. Pohlenz, *Aus Platons Werkezeit* (Berlin 1913) 305; E.R. Dodds, *Platon, Gorgias. A Revised Text with Introd. and Comm.* (Oxford 1959) 23–25; P. Friedländer, *Platon* II (Berlin<sup>3</sup> 1964) 202; III (Berlin<sup>3</sup> 1975) 422; W.K.C. Guthrie, *A History of Greek Philosophy* IV (Cambridge 1975) 313; G.R. Ledger, *Re-counting Plato*.

Erzählung den vom Autor angegebenen Anlass für seinen Epitaphios sehen, aber die Entstehung dieses rein literarischen Werkes ist nicht einfach aus der in ihm fingierten Situation abzuleiten.

So hat gegen diesen weitgehenden Konsens C.W. Müller den *Menexenos* als direkte Antwort auf den 380 erschienenen *Panegyrikos* des Isokrates neu datiert und gedeutet<sup>2</sup>. Die ausführlich begründete These hat zunächst auch Kritik<sup>3</sup>, dann aber gewichtige Zustimmung im deutschsprachigen Raum erfahren<sup>4</sup>. E. Heitsch ist ihr jüngst mit weiteren Argumenten zur Seite getreten<sup>5</sup>. Sie scheint einen neuen Zugang zum schwer erschliessbaren *Menexenos* zu eröffnen. Er erhält mit ihr eine aktuelle Veranlassung in dem «Medienereignis», als das die Publikation des *Panegyrikos* gesehen wird, ein prominentes Objekt für seine Ironisierung von Epitaphien in einer Rede, in der die Epitaphientradition in Teilen aufgenommen und zu einem Höhepunkt geführt ist, und schliesslich gewinnt er – verstanden als blosser Parodie von rhetorischen Klischees – die nachhaltige Bedeutung eines vernichtenden Urteils über ein Werk mit grösserem Anspruch. Ein entscheidendes Wort des Philosophen über den konkurrierenden Redner scheint mit dieser Datierung und Interpretation vernehmbar geworden zu sein<sup>6</sup>.

Die Vorstellung ist eindrücklich aus rhetorikabwertender Sicht. Dass sie Platon aber geteilt hat, wird bei näherer Betrachtung zweifelhaft. Der *Panegyrikos* hat wichtige, nicht in der Epitaphientradition vorgegebene Inhalte, so das für die antike literarische Kultur wegweisende Konzept einer von Athen ausgehenden Logos-Bildung<sup>7</sup>, für die Politik den eigenen Vorschlag für die Durchführung eines

*A Computer Analysis of Plato's Style* (Oxford 1989) 212; H. Thesleff, «Platonic Chronology», *Phronesis* 34 (1989) 16 Anm. 55; Ch. H. Kahn, *Plato and the Socratic Dialogue* (Cambridge 1996) 28 f.

- 2 C.W. Müller, «Platon und der *Panegyrikos* des Isokrates. Überlegungen zum platonischen *Menexenos*», *Philologus* 135 (1991) 140–156, abgedr. mit Ergänzungen in: C.W. M., *Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte* (Stuttgart/Leipzig 1999) 440–462. – In einem vergleichbaren Ansatz, aber ohne genauere Argumentation hatte bereits A.E. Taylor, *Plato, The Man and his Work* (London<sup>3</sup> 1929) 42–44, 517, den *Menexenos* als eine mit «Sympathie» vermischte Satire des *Panegyrikos* verstanden und entsprechend auf 380/79 datiert. Den uneinheitlichen Eindruck des *Menexenos* erklärte er aus der Anerkennung für den Panhellenismus des Isokrates und aus der Parodie von dessen Parteilichkeit für Athen, seinem Hass gegen die Barbaren und seinem lockeren Umgang mit der Geschichte.
- 3 St. Tsitsiridis, *Platons Menexenos. Text und Kommentar* (Stuttgart/Leipzig 1998) 44–52, bringt für die Beibehaltung der traditionellen Datierung triftige Argumente gegen Müllers These vor, geht aber auf das Verhältnis von *Menexenos* und *Panegyrikos* nicht näher ein. In seinen Ergänzungen von 1999 (s. oben Anm. 2, 461f.) nimmt Müller Stellung zur Kritik von Tsitsiridis.
- 4 F. v. Kutschera, *Platons Philosophie I* (Paderborn 2002) 213–215; M. Erler, *Platon*, Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike 2/2 (Basel 2007) 163 f.
- 5 E. Heitsch, «Zur Datierung des *Menexenos*», *Philologus* 152 (2008) 183–190.
- 6 Kutschera, a.O. (oben Anm. 4) 215: «Es ist das Verdienst von C.W. Müller, dass er dem Werk durch die Aufklärung seiner historischen Bezüge die Lebendigkeit zurückgegeben hat.»
- 7 Th. Gelzer, «Klassizismus, Attizismus und Asianismus», in: *Le classicisme à Rome aux I<sup>er</sup> siècles avant et après J.-C.*, Entretiens sur l'antiquité classique 25 (Genf 1979) 19 f., 26 f., abgedr. in: Th. G., *Schöpferische Traditionen. Ausgewählte Schriften zur klassischen Philologie* (Basel 2006) 262f., 267 f.

die Griechen einigenden Krieges gegen Persien<sup>8</sup>; der *Menexenos* enthält – auch in der Argumentation derer, die den neuen Ansatz vertreten – keine Stellungnahme zu diesen oder anderen für das Werk spezifischen Ideen. Vorausgesetzt ist danach, dass Platon nicht zuletzt durch das Absehen von ihnen die inhaltliche Belanglosigkeit der Rede hätte demonstrieren können<sup>9</sup>. Dagegen ist zu fragen nicht nur, welche plausiblen Indizien in derart genereller Kritik gerade für diesen Bezug vorhanden sind, sondern darüber hinaus auch, von welcher Art der Agon ist, den Platon hier führt. Kann eine Polemik, die so wenig genau ist, überhaupt in ihrer Ausrichtung verstanden werden, und gibt es keine stärker auf den Gegner eingehende, damit zugleich deutlichere und überzeugendere Form der Auseinandersetzung? Mit ihr könnte sowohl ein anderer Gegner wie auch eine Gesamtaussage, die mehr wäre als spöttische Übersteigerung hohler Wortmacherei zusammen mit einer anderen Abfassungszeit wahrscheinlich werden.

Zunächst ist ein Argument zu besprechen, das die Datierung des *Menexenos* mehrere Jahre nach dem Königsfrieden nicht direkt aus einem Bezug zum *Panegyrikos* ableitet. Den Zeitabstand von 386 bis 380/79 folgert Müller aus der Einschätzung, dass in Platons Darstellung dieses Friedens (245 e) «ein merkwürdig distanziertes Verhältnis» zu ihm (443) bzw. ein «vergleichsweise positives Urteil» über ihn hervortrete (461, Anm. von 1999). Die Ironie richte sich auf den «Grimm der attischen Patrioten» (444). Damit wird aber an dieser Stelle der Sinn der Ironie gegen ihr Verständnis im übrigen Epainos bestimmt. Im Ganzen sieht sie Müller (456–458) auf die Tendenz der Beschönigung athenischer Politik gerichtet. Und entsprechend wäre die oberflächlich als «positiv» präsentierte Beurteilung des Königsfriedens wie zuvor die von ihm entsprechend interpretierten Darstellungen der Niederlage von 404 und des Bürgerkrieges als ironische Lobrednerei zu verstehen, die das Schlimme erkennbar verharmlost oder verdrängt, so hier die indirekt deutlich gemachte Beteiligung der Athener an der Auslieferung der kleinasiatischen Griechen an den Grosskönig<sup>10</sup>. Dass die Beschönigung hier im Widerspruch zur Gesamtauffassung des *Menexenos* zum Nennwert genommen werden soll, erklärt sich aus dem Postulat, dass eine «Gegenposition zur Sicht der Dinge wie im *Panegyrikos*» vorliegen müsse (461 Anm.), der ja eine Kritik am Königsfrieden enthält (4,115–117;120f.;175–182), kann aber nicht eine vom Bezug auf diese Rede unabhängige Grundlage der Datierung sein.

8 M. Weissenberger, «Isokrates und der Plan eines panhellenischen Perserkrieges», in: W. Orth (Hg.), *Isokrates. Neue Ansätze zur Bewertung eines politischen Schriftstellers* (Trier 2003) 95–110.

9 Müller, a.O. (oben Anm. 2) 460, liest aus der Nichtberücksichtigung besonderer Inhalte im *Panegyrikos* geradezu «das strenge Urteil Platons», dass er «im Grunde nur eine Reproduktion der alten Epitaphientopik seit Perikles» sei.

10 Ch.H. Kahn, «Plato's Funeral Oration: The Motive of the *Menexenus*», *CIPh* 58 (1963) 226 f., zeigt eine entsprechende Auffassung der Darstellung des korinthischen Krieges und des Königsfriedens und bemerkt (227): «The irony thickens here and verges on sarcasm; even the words of praise ring out like a reproach.»

Somit sind genauer bestimmbare Hinweise auf konkurrierende Werke und Autoren in den Blick zu nehmen. Der dialogische Eingang (234 a1–236 d3) bietet mit ihnen eine grundlegende Orientierung für die ganze Schrift.

Und nun steht am Beginn, worauf Müller (450f.) aufmerksam macht, eine Anspielung auf Isokrates. Den von der Ratsversammlung kommenden Menexenos fragt Sokrates, ob er meine, am Ende von ‹Bildung› und ‹Philosophie› zu sein, so dass er nun gedenke, sich Grösserem zuzuwenden und Regierungsaufgaben zu übernehmen (234 a1–b2). Παίδευσις und φιλοσοφία haben bei dem an Rhetorik interessierten Menexenos natürlich keine sokratisch-platonische Bedeutung, die Verbindung der Wörter ist im Œuvre Platons überhaupt einmalig<sup>11</sup> und spiegelt die Terminologie des Isokrates für sein in der *Sophistenrede* um 390 entwickeltes Bildungskonzept<sup>12</sup>. Ein spezifischer Hinweis auf den *Panegyrikos* ist hier nicht zu sehen, auch wenn in ihm die Begriffe – in einem weiteren, weniger schulprogrammatischen Sinne – ebenfalls vorkommen<sup>13</sup>. Es ist nur zu erwarten, dass noch eine genauere Attacke auf Isokrates folgen wird.

Erst danach wird das Thema des *Menexenos*, die Grabrede, exponiert, zunächst in einer gesamthaften Betrachtung des Genres (234 b4–235 d8). Es scheint in vieler Hinsicht doch schön zu sein, beginnt Sokrates seine Rede, im Krieg zu fallen, denn, wie immer einer gewesen sei, er erhalte eine prächtige Bestattung und ein Lob von «weisen Männern, die nicht planlos loben, sondern seit langer Zeit Reden vorbereitet haben» (οὐκ εἰκῆ ἑπαινούντων, ἀλλὰ ἐκ πολλοῦ χρόνου λόγους παρεσκευασμένων). Es folgt eine spöttische Beschreibung von Vorgehen und Wirken dieser Redner. In den zitierten Worten liegt für die Vertreter des neuen Ansatzes ein wesentliches, wenn nicht das wichtigste Anzeichen dafür, dass Platon im *Menexenos* auf den *Panegyrikos* Bezug nimmt<sup>14</sup>. Im Proömium dieser Rede sagt Isokrates (13/14): «Ich sehe nämlich andere in ihren Proömien die Zuhörer beschwichtigen und sich entschuldigen, indem die einen sagen, dass ihre Vorbereitung kürzlich erfolgt sei (ἐξ ὑπογίου γέγονεν αὐτοῖς ἡ παρασκευή), andere, dass es schwierig sei, die Worte zu finden, die der Grösse der Taten gleichkommen; ich aber fordere dazu auf, wenn ich nicht angemessen rede sowohl der Sache wie meinem Ansehen und der Zeit, nicht nur der von uns mit der Rede verbrachten<sup>15</sup>, sondern der gesamten meines bisherigen Lebens (τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος ἀλλὰ καὶ συμπάντος οὗ βεβίωκα), dass man mit mir keine Nachsicht haben, sondern mich verlachen und verachten

11 Die wichtige Feststellung, die eben nur für παίδευσις, nicht auch für παιδεία gilt, trifft Tsitsiridis, a.O. (oben Anm. 3) 132.

12 Isoc. 13,10.15.19 (παίδευσις); 1.11.21 (φιλοσοφία).

13 Isoc. 4,49.50.152.159 (παίδευσις); 10.47 (φιλοσοφία).

14 Müller, a.O. (oben Anm. 2) 451 f.; Kutschera, a.O. (oben Anm. 4) 214, Anm. 268; Erler, a.O. (oben Anm. 4) 164; Heitsch, a.O. (oben Anm. 5) 186.

15 Der einzige bei der Bezeichnung der eigenen Person im Proömium vorkommende Plural weist wohl auf eine Beteiligung der Schüler an der Verfertigung der Rede; vgl. O. Schneider, *Isokrates, Ausgewählte Reden* II (Leipzig<sup>3</sup> 1886) 11 f.; die gemeinsam verbrachte Zeit hat eine eigene Qualität.

möge. Denn es gibt nichts, was ich in dieser Art zu erleiden nicht verdiene, wenn ich, ohne mich auszuzeichnen, so grosse Versprechungen mache.»

Zwar gibt es keinen wörtlichen Anklang; die Formulierungen ἐκ πολλοῦ χρόνου λόγους παρεσκευασμένων und τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος ἀλλὰ καὶ συμπάντος οὐ βεβίωκα haben keine charakteristische Ähnlichkeit miteinander. Müller und die ihm folgenden Forscher sehen jedoch eine thematische Gemeinsamkeit und meinen, die lange Zeit der Ausarbeitung, zu der sich Isokrates bekennt, um damit den hohen Anspruch seines Werkes zu begründen, werde hier mit dem ironischen Lob auf die «weisen Männer» und ihre ἐκ πολλοῦ χρόνου vorbereiteten Reden als Qualitätsgarantie entwertet. Nach Heitsch geht es auch grundsätzlich um die wesentliche Verschiedenheit der für die rivalisierenden Schulhüpter massgeblichen Methoden von Schriftlichkeit und dialogischer Mündlichkeit.

Heitsch hat aber vor allem auf eine wörtliche Übereinstimmung im folgenden Text hingewiesen und damit die Deutung Müllers anscheinend befestigt und verschärft. Sokrates preist ironisch die verzaubernde Wirkung der Grabreden; da wirft Menexenos ein, er spote immer über die Rhetoren, jetzt aber werde es der zum Reden Gewählte nicht einfach haben, da die Wahl «kürzlich» erfolgt sei (ἐξ ὑπογίου ... ἢ αἴρεσις γέγονεν), so dass er vielleicht gezwungen sei, gleichsam zu improvisieren. Dem entgegnet Sokrates, dass doch jeder vorbereitete Reden (παρεσκευασμένοι λόγοι) habe und es ausserdem nicht einmal schwer sei, vor Athenern ein Lob der Athener zu improvisieren (234 c6–235 d6). Auffallend ist die Übereinstimmung in dem seltenen Ausdruck ἐξ ὑπογίου (235 c7f.) bzw. ὑπογίου (13). Sie ist schon früher festgestellt, aber ohne nähere Argumentation daraus erklärt worden, dass Isokrates die Wendung «zitiert» oder übernimmt<sup>16</sup>. Eben in diesem Verhältnis sieht Heitsch (188f.) nun die Möglichkeit, die umgekehrte Reihenfolge der Schriften entscheidend zu begründen. Es spreche dafür zum einen der Befund, dass Isokrates das Wort ὑπόγειος sonst noch fünfmal verwendet<sup>17</sup>, Platon hingegen nur an dieser Stelle, und zudem die sich aus dem Bezug ergebende Widerlegung des Rivalen, dessen Behauptungen «in raffiniertester Weise als nichtig und abwegig qualifiziert» würden. Platon mache ihm deutlich, dass man die Leistung, die jener in langer Zeit erbracht habe, «bei der Banalität des Themas» «mit geringstem Aufwand» erledigen könne. Die von Müller in der vorangehenden Stelle gesehene allgemeine Abwertung langer Arbeitszeit ist danach hier mit dem höhnischen Verweis fortgeführt, dass die Leistung des Isokrates im *Panegyrikos* auch aus dem Stegreif zu erbringen möglich sei.

Es bleibe vorerst dahingestellt, ob eine angenommene Anspielung dieser Art nicht eher in riskanter Weise anmassend als raffiniert wäre, schon deshalb, weil der *Menexenos* entgegen seiner Präsentation letztlich ja auch nicht improvisierte

16 Vgl. F. Dümmler, *Akademika* (Giessen 1889) 25 Anm. 1; P. Wendland, «Die Tendenz des platonischen *Menexenus*», *Hermes* 25 (1890) 178; Pohlenz, a.O. (oben Anm. 1) 308 Anm. 2; E. Buchner, *Der Panegyrikos des Isokrates* (Wiesbaden 1958) 24.

17 Isoc. 18,29; vor den hier diskutierten Schriften (um 400); nach ihnen: 14,17; 9,81; ep. 6,2; 15,4.

Rede, sondern ein wohlausgearbeitetes Schriftwerk ist. Bei näherer Prüfung der Argumente ist von dem Kontext auszugehen, in dem Platon den Gegenstand seiner Kritik vorstellt. In ihm werden die Grabreden eingeführt (234 b4 ff.), nicht in ihrer Bedeutung als Lobreden über die Stadt, sondern in ihrer Funktion, die Kriegsgefallenen zu ehren. Auch in der Folge, als der Aspekt der Polisverherrlichung zur Sprache kommt (235 a3 ff.), bleibt der Anlass der Totenfeier der bestimmende Rahmen der Betrachtung, auch für die besondere Produktionsweise der Epitaphien. Der *Panegyrikos* ist nicht für eine solche Gelegenheit geschrieben und enthält nicht die dafür vorgesehenen Teile, wie die Ehrung der Gefallenen und den Trost der Hinterbliebenen. Zwar ist in ihm ein bedeutendes Element der Epitaphientradition mit dem für die ältere Zeit uneingeschränkten Lob Athens aufgenommen, doch ist – verbunden mit einer auch die Stadt betreffenden Kritik an der Gegenwart – der Gesamtzweck der Rede (3), zum Krieg gegen Persien und zur Einigung der Griechen aufzurufen. So gehört der *Panegyrikos* letztlich der symbuleutischen Gattung und nicht der epideiktischen der Epitaphien an; sein Hauptthema liegt jenseits der auf das Epitaphiengenre konzentrierten Darlegung und kann in ihr deshalb auch nicht implizit als <banal> abgefertigt sein. Ein Bezug ist daher aus dem Zusammenhang nicht gegeben. Und vollends hat die spöttische Bemerkung über die weisen Männer und ihre ἐκ πολλοῦ χρόνου vorbereiteten Reden nicht nur keine wörtliche, sondern auch keine thematische Nähe zur *Panegyrikos*-Stelle. Die Wendung ἐκ πολλοῦ χρόνου ist zwar für sich genommen nicht eindeutig, doch legt sich hier in der Verbindung mit dem Perfekt παρεσκευασμένων, das mehr den resultativen Zustand als die vollendete Handlung anzeigt, die Bedeutung nahe: <seit langem fertig vorbereitet haben> und nicht: <in langer Zeit vorbereitet haben>. Und diese Bedeutung wird im weiteren Zusammenhang bestätigt. In der Feststellung des Sokrates, dass jeder Redner doch <fertig vorbereitete Reden> habe und überdies das Improvisieren bei einer solchen Aufgabe leicht sei, nimmt der Ausdruck λόγοι παρεσκευασμένοι (235 d1 f.) die frühere Wendung auf<sup>18</sup>. Die als <fertig> bezeichneten Reden sind die der <weisen Männer>, und sie geraten nun in eine kritischere Sicht. Es wird klar, dass sie nicht für den besonderen Anlass geschrieben sind, für den sie abgefasst scheinen, sondern auswechselbar auf Vorrat gehalten werden für eine Anforderung, die auch aus dem Stegreif zu bewältigen wäre<sup>19</sup>. Damit ist ein wesentlicher Zug in Aspasia's Redenkomposition (236 a8–b6) vorgezeichnet. Vor dieselbe kurzfristig zu lösende Aufgabe gestellt wie die anderen Redner (ἐξ ὑπογούου), improvisiert

18 Tsitsiridis a.O. (oben Anm. 3) 146, diskutiert beide Bedeutungsmöglichkeiten von ἐκ πολλοῦ χρόνου und entscheidet – im Blick sowohl auf den von Platon für langes Schreiben gebrauchten eindeutigen Ausdruck ἐν (πολλῷ) χρόνῳ (*Phdr.* 227 d6 f.; 278 d9) wie eben aufgrund der Zusammengehörigkeit von 234 c5 f. mit 235 d1 f. – für <seit langem>.

19 Heitschs treffende Paraphrase, a.O. (Anm. 5) 189, von 235 d1 f.: «Die haben doch alle ihre ausgearbeiteten Reden auf Vorrat» bzw. «in der Schublade», widerspricht seiner Deutung von 234 c5 f. (186), wonach ebendiese Redner dieselben Reden – wie Isokrates den *Panegyrikos* – nicht <auf Vorrat>, sondern <in langer Zeit> erarbeitet haben.

sie und greift dabei auf die ‹Überbleibsel› derjenigen Grabrede zurück, die sie vor langer Zeit für Perikles verfasst hat. Nicht lange Arbeit wird in ihrem Vorgehen und im ganzen dialogischen Eingang des *Menexenos* verspottet, sondern das Bereithalten und Nutzen von vorgefertigtem und austauschbarem Material. Dabei erscheinen Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht in dem grundsätzlichen Gegensatz von Bildungsmethoden, sondern als zwei rhetorische Verfahren, die zusammen den schematischen Charakter des Genres demonstrieren<sup>20</sup>.

Wie aber ist dann die von Heitsch angeführte Übereinstimmung im Ausdruck ἐξ ὑπογύου (ὑπογυίου) zu verstehen? Sie legt eine bewusste Bezugnahme des einen Autors auf den anderen nahe, und das umso mehr, als sie sich auch noch auf die Verbform γέγονεν und nicht zuletzt auf das Thema der Redevorbereitung (παρασκευάζεσθαι) erstreckt. Aus der häufigeren und vorgängigen Verwendung des Wortes ὑπόγυιος bei Isokrates folgt nicht, dass Platon die besondere Verbindung mit ἐξ übernommen hat. Entscheidend sind wiederum die beiden Kontexte. Nicht im *Menexenos*, wohl aber im *Panegyrikos* liegt ein unzweifelhafter Hinweis auf wörtliche Übernahme, dessen Bedeutung Heitsch nicht beachtet hat. Isokrates gebraucht den Ausdruck erklärtermassen als den eines anderen Autors: τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἐν τοῖς προοιμίαις ὀρῶ ... προφασίζομένους ὑπὲρ τῶν μελλόντων ῥηθήσεσθαι καὶ λέγοντας τοὺς μὲν ὡς ἐξ ὑπογυίου γέγονεν αὐτοῖς ἢ παρασκευή ... (13). Die kennzeichnende Formulierung aus dem Eingang des *Menexenos* ist mit ihrer entsprechenden Bedeutung als dem ‹Proömium› einer vergleichbaren ‹Rede› zugehörig wiedergegeben. In der Sprache agonaler Beziehungen, in denen in der Regel Namen nicht genannt werden, ist das ein deutliches Zitat, wie das auch schon früh festgestellt worden ist<sup>21</sup>. Zudem trifft die Behauptung, dass der Autor seine Rede als ἐξ ὑπογυίου entstanden entschuldigt, zwar nicht dem Buchstaben, aber der Sache nach auf dieses Werk zu. Denn Platons Verfahren, die eigene schriftlich ausgearbeitete Rede als Improvisation Aspasia's auszugeben, entspricht genau der mit dem zitierten Ausdruck beschriebenen fragwürdigen Entschuldigung der von ihm ironisierten Epitaphienredner. An dieser strukturellen Ähnlichkeit hat der po-

20 Ein Zusatzargument Müllers aus demselben Zusammenhang, a.O. (oben Anm. 2) 452 f., aufgenommen von Kutschera, a.O. (oben Anm. 4) 214 Anm. 268, lässt sich aus sprachlichen und sachlichen Gründen nicht halten. Sokrates erklärt (235 b8–c5) die noch Tage lang nachwirkende Verzauberung durch den vorgetragenen Epitaphios mit den Worten: οὕτως ἔναυλος ὁ λόγος τε καὶ ὁ φθόγγος παρὰ τοῦ λέγοντος ἐνδύεται εἰς τὰ ὄτα. Müller bezieht ἔναυλος allein auf λόγος, übersetzt: ‹eine Rede einprägsam wie Flötenklang› und macht dies zu einer Anspielung auf Isokrates, der Sohn eines Flötenfabrikanten war und als Flötenbohrer (ἀύλοτρύπη) in der Komödie apostrophiert wurde. Doch ἔναυλος heisst meist und an anderer Stelle bei Platon (*Leg.* 678 c3) weniger konkret ‹in den Ohren klingend, noch frisch im Gedächtnis› (vgl. *LSJ*) und es gehört hier grammatikalisch auch zu φθόγγος. Die in Sokrates' Ohren klingende Stimme kann aber nicht die des Isokrates sein; er ist in der Szenerie der Totenfeier, ohne eine für sie bestimmte Rede geschrieben zu haben und ohne überhaupt öffentlich aufzutreten (*Isoc. ep.* 8,7; *or.* 5,81; 12,9 f.), nicht vorstellbar.

21 Als ‹Zitat› begreifen Dümmler und Pohlenz, eher als Übernahme Wendland und Buchner die Stelle, a.O. (oben Anm. 16).

lemische Witz des Isokrates den Anhaltspunkt, das ganze Werk in ein kritisches Licht zu rücken<sup>22</sup>.

Für das Verhältnis der beiden Schriften zueinander ist damit ein kaum widerlegbares Zeugnis gegeben. Der explizit kenntlich gemachte wörtliche Rückgriff auf den Redeeingang bei einem Konkurrenten, der in auffallender Weise nicht nur mit der entsprechenden Stelle des *Menexenos* übereinstimmt, sondern auch in der damit vorgebrachten Kritik an dessen ganzer Vorführung eine schlagende polemische Funktion hat, lässt den Schluss zu, dass dieses Werk dem *Panegyrikos* vorausgeht. Das Zeugnis steht, wie sich später erweisen wird, auch nicht allein.

Auf eine Stufe mit Platons «Entschuldigung» stellt Isokrates diejenige des Lysias (2,1), dass es unmöglich sei, die Worte der Grösse der Taten gleichzumachen. Darüber hinaus hat der Zusammenhang des Proömiums einen thematischen Bezug zur polemischen Gesamtaussage des *Menexenos*. Isokrates legt mit der Ankündigung seines bereits von anderen behandelten panhellenischen Hauptthemas (3) dar, dass es nicht so sehr darauf ankomme, Neues zu erfinden oder zu sagen, als vielmehr das bereits Gefundene und Behandelte, wenn es für die Allgemeinheit nützlich ist, in unübertrefflicher Weise auszuarbeiten und rednerisch zu gestalten (4/9 f.). Dass dies nicht nur die symbuleutische, sondern auch die Epitaphienthematik betrifft, erweisen die Zitate. Das Proömium enthält somit eine Antwort auf den Angriff, den man im *Menexenos* gegen das Genre der Epitaphien geführt sehen kann, sowie auch die Gegenkritik, dass der Verfasser – wie sein rhetorischer Kollege – der Bewährung im Agon von vorneherein ausgewichen sei.

Entsprechend ist der in Antithese anschliessende Aufruf des Isokrates zu verstehen (14), ihn zu verlachen, wenn er nicht der Sache, seinem Ansehen und der für die Rede aufgewandten Zeit sowie seinem Alter angemessen reden werde. Das Bekenntnis langer Arbeit hat dabei nicht die Bedeutung eines methodischen Grundsatzes, wie es die Vertreter der neuen Chronologie sehen. Es kommt darin nicht eine Überzeugung des Isokrates zum Ausdruck, dass er einen Text vollkommen machen könne, wenn er nur lange genug an ihm arbeite<sup>23</sup>, oder dass die Entstehungsdauer eines Werkes für ihn ein generelles «Qualitätsmerkmal» sei<sup>24</sup>. In seinem Bildungsprogramm ist «Sorgfalt» (ἐπιμέλεια) – nicht Zeitaufwand – eine Forderung, die für sich das Gelingen noch nicht garantiert. Sie gehört zu einer «Erziehung» (παίδευσις), zu der auch noch «Begabung» (φύσις) und «Er-

22 Dieser wesentliche polemische Sinn des Zitats ist allgemein nicht gesehen worden, auch nicht von mir in: C. E., *Isokrates. Seine Positionen in der Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Philosophen* (Berlin 1983) 150.162–165; insgesamt beurteile ich die Komplexität und die Bedeutung des *Menexenos* für Isokrates aus näherer Beschäftigung jetzt anders.

23 Heitsch, a.O. (oben Anm. 5) 186; die Charakterisierung von Isokrates' Auffassung stützt sich – nach seinem Hinweis (Anm. 18) – wesentlich auf eine Interpretation von Platons Kritik an den Schriftstellern im *Phaidros* (278 d8–e2); vgl. E. Heitsch, *Platon, Phaidros*, Platon, *Werke* III 4 (Göttingen<sup>2</sup> 1997) 217–225 (zu 278 b7–279 c8), bes. 217 f.

24 Müller, a.O. (oben Anm. 2) 452; Erler, a.O. (oben Anm. 4) 164.

fahrung» (ἐμπειρία) hinzukommen müssen<sup>25</sup>. Und so stellt er hier den hohen Anspruch für sein Werk, den er mit Fertigstellungsdauer, Ruhm und Lebenserfahrung zugleich begründet, nicht als schlechthin gültig hin, sondern fordert den Leser zur unnachsichtigen Beurteilung auf. Damit verteidigt er zwar auch die langsame Entstehung seiner Rede, gibt aber zugleich – angreifend – ein «Paradeigma»<sup>26</sup> des Auftretens im Agon. In kritischem Gegensatz zu der «beschwichtigenden» und «entschuldigenden» Art der anderen führt er vor, wie man den Wettkampf, den er als die Voraussetzung seiner Rede bestimmt hat, mit dem Setzen eines hohen Massstabs eröffnet. Es ist durchaus folgerichtig, dass er den im Proömium erhobenen Anspruch im Epilog (187–189) endgültig relativiert. Er widerruft ausdrücklich die dort geäußerte Zuversicht, der Grösse der Sache gerecht werden zu können, und ermöglicht so die abschliessende Aufforderung an die Leser, nunmehr in einen politischen und literarischen Agon zu seinem Werk und den darin enthaltenen Vorschlägen einzutreten. Proömium und Epilog dienen zusammen der Sinngebung des Werkes in einem umfassend verstandenen Agon, den es im Einzelnen praktiziert und im Ganzen fördern soll. Unter diesem weiteren Gesichtspunkt ist die eigene Leistung keine absolute Grösse.

*Panegyrikos* und *Menexenos* stehen in einem anderen zeitlichen Verhältnis zueinander und in anderen Kontroversen als postuliert. Platon verhöhnt nicht die These, dass die Arbeitszeit den Wert schafft, die Isokrates auch nicht vertritt, vielmehr hat er die schematische Produktionsweise der Epitaphienredner «auf Vorrat» im Blick. Isokrates hingegen wendet sein Konzept vom Agon mit grossen, die Allgemeinheit angehenden Themen gegen den kritisch distanzierenden *Menexenos*. Was als vernichtende Parodie der seinem Werk zugrundeliegenden Gattung aufgefasst werden konnte, erscheint nun als unvollständiger Beitrag auf dem Felde kulturbildender Auseinandersetzungen.

Auch verweist der *Menexenos* in seinem Eingang auf andere Werke, zunächst auf den *Epitaphios* und den Lobpreis der Rhetorik im *Helena-Enkomion* des Gorgias<sup>27</sup> und besonders auf den *Epitaphios* des Lysias. Dieser ist der Hauptadressat der Erörterung über die Fertigstellung von Reden ἐξ ὑπογύου (235 c7–d6). Er war es, der die hier thematisierte kurzfristige Aufforderung der Polis an den Redner als entlastenden Umstand für sich geltend gemacht hatte (2,1). Das gewählte ἐξ ὑπογύου steht dabei für die von jenem verwendeten gewöhnlicheren Ausdrücke ἐξ ὀλίγων ἡμερῶν und ἐξ ὀλίγου.

Nachdem das erste Hauptstück des Eingangs (234 b4–235 d8) das Genre der Epitaphien insgesamt behandelt hat, bereitet das zweite (235 e1–236 d3) Platons

25 Isoc. 13,14–18. – Auch tritt in dieser Programmschrift keine einseitig hohe Schätzung von Schriftlichkeit hervor. So anerkennt Isokrates (14) die keiner rednerischen Schulung bedürftige Leistung politischer Redner. In späteren Schriften (*Brief an Dionys I.*, ep. 1,2 f.; *Philippos* 25–29) wird er grundsätzliche Schwächen des geschriebenen Wortes erörtern.

26 Vgl. Isoc. 13,17 f.

27 Plat. *Menex.* 234 c6–235 a2; Gorg. D/K 82 B 6 Z.10 f. und B 11,10,14; vgl. J. Newiger, Rez. von I. v. Loewenclau, *Der platonische Menexenos*, *Gnomon* 36 (1964) 250.

eigene Rede vor und gibt dabei zu erkennen, in welcher spezifischen Konkurrenz sie steht. Das Spiel, in dem er seine Autorschaft verhüllt, ermöglicht es, die Verbindung deutlich zu machen. Aspasia ist Lehrerin des Sokrates und des Perikles, und so hat sie beide Grabreden verfasst, die berühmte des Staatsmanns und diejenige, die ihr philosophischer Schüler anschliessend vortragen wird. Und die Zusammengehörigkeit der beiden Reden wird dann mit dem szenischen Einfall vor Augen geführt, dass Aspasia bei ihrem Improvisieren ‹Überbleibsel› aus der früheren Verfertigung ‹zusammenleimt› (236 b3–6). Wenn man eine literarische Auseinandersetzung im *Menexenos* sucht, so ist hier der massgebliche Fingerzeig. Die grundlegende Bedeutung der Stelle für die Identifikation des Gegners, die bei der Begründung der These des *Panegyrikos*-Bezugs ausser Betracht bleibt, ist wiederholt hervorgehoben worden<sup>28</sup>.

Freilich bedarf es einer ergänzenden Präzisierung, in der die Figur der Aspasia etwas zurücktritt. Die Rede des Perikles, 431/0 gehalten, lag schriftlich allein in der Fassung des Thukydides vor. Dass Platon auf dessen besondere Gestaltung in dem vor nicht langer Zeit erschienenen Geschichtswerk eingeht, macht er am Anfang seiner Grabrede (236 d4–e3) mit einem unverwechselbaren Motivzitat aus dem Anfang der thukydideischen Rede (2,35) deutlich<sup>29</sup>.

Die weitere Grabrede ist durch einen Agon, der sich keineswegs in rhetorischer Parodie erschöpft, wesentlich bestimmt. Zwar wird der Historiker – auch mit seinem Geschichtswerk – als Lobredner Athens mit Lysias zusammengesetzt und herabgesetzt, aber seine Verherrlichung des perikleischen Athen ist ernst zu nehmen und zurückzuweisen. Geht man von jenen Stellen aus, die für den Bezug auf den *Panegyrikos* angeführt werden, so tritt das unterschiedliche Verständnis von Platons Auseinandersetzung sowohl in ihrem Gegenstand wie in ihrer Art hervor. Nicht eine bloss rhetorische, inhaltlich vage oder bedeutungslose ‹Drehung zuviel›, wie gegenüber Isokrates angenommen<sup>30</sup>, ist zu erkennen, sondern – in der formalen Parodie – eine genaue Kritik bestimmter Aussagen und Auffassungen von Lysias und Thukydides, dabei auch eine Vertretung eige-

28 Vgl. N. Scholl, *Der platonische Menexenos* (Rom 1959) 99; I. v. Loewenclau, *Der platonische Menexenos* (Stuttgart 1961) 34; Kahn, a.O. (oben Anm. 10) 220 f.; St. G. Salkever, ‹Socrates' Aspasian Oration: The Play of Philosophy and Politics in Plato's *Menexenos*›, *The American Political Science Review* 87 (1993) 133; S. Collins/D. Stauffer, *Plato's Menexenos and Pericles' Funeral Oration. Empire and the Ends of Politics* (Newburyport MA 1999) 3 f.; C. Long, ‹Dancing Naked with Socrates: Pericles, Aspasia, and Socrates at Play with Politics, Rhetoric, and Philosophy›, *Ancient Philosophy* 23 (2003) 50. – E. Heitsch begreift in seinem neuesten Artikel ‹Thukydides, Aspasia und Platons *Menexenos*›, *Philologus* 153 (2009) 229–236, die Gestalt der Aspasia zwar als ‹Interpretationshilfe› (229) dafür, den *Menexenos* von der Perikles-Rede bei Thukydides her zu verstehen, setzt aber die Gültigkeit der damit differierenden Müller'schen These weiterhin voraus (232 Anm. 16); vgl. auch unten Anm. 37.

29 Kahn, a.O. (oben Anm. 10) 222; C. Eucken, ‹Thukydides und Antiphon im platonischen *Menexenos*›, *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 11 (2008) 12.

30 Müller, a.O. (oben Anm. 2) 456; er belegt (456–458) das generell für das Verhältnis zum *Panegyrikos* als massgebend angesehene Verfahren rhetorischer Übersteigerung mit den im Folgenden besprochenen fünf Beispielen. Sie gehören insofern zu den tragenden Argumenten.

ner Positionen, gegebenenfalls mit entsprechend gezielten Entgegnungen des Isokrates.

So soll Platons Lob von Autochthonie und Urgeschichte der Athener (237 a6–238 b6) eine Übersteigerung der Darstellung im *Panegyrikos* (23–33) sein, weil Attika bei Isokrates als Wiege der menschlichen Kultur gefeiert, nunmehr zur Wiege der Menschheit schlechthin werde. Doch gerade dieser Gradunterschied rhetorisch unverbindlichen Rühmens besteht nicht. Denn für beide Autoren hat das Land nur die ersten, nicht die Menschen überhaupt hervorgebracht<sup>31</sup>. Und vor allem ist ein für das Bild der Stadt grundlegender Unterschied der Betrachtungsweise nicht in den Blick gekommen. In Weiterführung des Lysias (2,1720) stellt Platon in der Abstammung der Athener den grossen verpflichtenden Ursprung ihres Wesens und ihrer Geschichte dar<sup>32</sup>. Dabei vermittelt er – in rhetorisch übersteigerter Form – eine für ihn doch auch wichtige Vorstellung. In ihrem Kerngehalt kehrt sie im keineswegs parodistischen Mythos von Urathen wieder<sup>33</sup>: Durch die Entstehung aus einem von den Göttern bevorzugten, hier «gottgeliebt» (237 c7) genannten Land haben die Athener eine besondere Physis. Die Ironie des *Menexenos* lässt in der Persiflage von Rhetorik zugleich in spielerischer Distanz ein Muster mit ernsterem Hintergrund deutlich werden. Die erstaunlich breite Beweisführung (237 e1–238 a5) hat angesichts ihrer methodischen Ähnlichkeit mit der inhaltlich verwandten Rekonstruktion von Urgeschichte bei Thukydides (1,2,1–20,1) wohl auch den Sinn, dessen evolutionistisches Konzept zu überspielen<sup>34</sup>.

Isokrates hingegen relativiert als Erbe sophistischer Kulturentstehungstheorien die Bedeutung von Abstammung und Ursprung und macht das Wirken der Polis letztlich zum entscheidenden Faktor<sup>35</sup>. In der Verschiedenheit der Auffassung setzt er sich betont von Platon ab, indem er das bei jenem dominierende Motiv des «Gottgeliebten» in anklingender Formulierung und neuer Deutung nicht auf das Land der Athener, sondern auf ihr Verhalten anwendet<sup>36</sup>.

31 Plat. *Menex.* 237 d3–6: ἐν ᾧ ἡ πᾶσα γῆ ἀνεδίδου καὶ ἔφνε ζῆα παντοδαπὰ... ἐν τούτῳ ἡ ἡμετέρα... ἐγέννησεν ἄνθρωπον... 238 a5 f.: τούτου δὲ τοῦ καρποῦ οὐκ ἐφθόνησεν, ἀλλ' ἐνεμειν καὶ τοῖς ἄλλοις. Diese «anderen» sind die nicht in Attika geborenen Menschen; ähnlich Isoc. 4,33 (von den Athenern): τοὺς ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένως καὶ πρώτους γενομένους.

32 Plat. *Menex.* 237 a6–c4; 238 b7; 238 e5–239 a6; 245 c6–d6.

33 Plat. *Tim.* 24 c5–d3; *Criti.* 109 c6–d2; vgl. auch für die dem *Menex.* nähere Zeit: *Rep.* 435 e7 f.

34 Vgl. Eucken, a.O. (oben Anm. 29) 19f.

35 Isoc. 4,26–33; die Autochthonie wird als «Geschenk der τύχη» bezeichnet (26); Demeters Gaben können schliesslich als rein menschliche Leistungen der Athener verstanden werden (32/33).

36 Plat. *Menex.* 237 c5–7: ἡ χώρα ... θεοφιλής ... 238 a5 f.: τούτου δὲ τοῦ καρποῦ οὐκ ἐφθόνησεν, ἀλλ' ἐνεμειν καὶ τοῖς ἄλλοις. Hier agiert das Land; dagegen die Stadt in der entsprechenden Besenkung der ganzen Menschheit mit Getreide und Mysterien bei Isoc. 4,29: οὕτως ἡ πόλις ἡμῶν οὐ μόνον θεοφιλῶς ἀλλὰ καὶ φιλανθρώπως ἔσχεν, ὥστε κυρία γενομένη τοσοῦτων ἀγαθῶν οὐκ ἐφθόνησε τοῖς ἄλλοις, ἀλλ' ὧν ἔλαβεν ἅπασι μετέδωκεν; die Ähnlichkeit der Stellen vermerken bereits Pohlenz, a.O. (oben Anm. 1) 273 Anm. 2, und Buchner, a.O. (oben Anm. 16) 47.

Beim Thema der Verfassung steht der Annahme, dass das inhaltlich bedeutungslose Lob wiederum einfach nur höher getrieben sei als bei Isokrates, die schon länger diskutierte Tatsache gegenüber, dass Platon in einzelnen Motiven sowie in der Gesamtcharakteristik auffallend an Thukydides und sein für die perikleische Zeit gezeichnetes Bild anknüpft<sup>37</sup>. In Auseinandersetzung mit ihm entwirft er das Modell einer seit den Anfängen bis in die Gegenwart bestehenden Demokratie mit Königen, die durch Anerkennung der ἀπερή aller Bürger letztlich eine <Aristokratie> ist. Auch hier bringt er auf dem Feld abgewerteter Rhetorik eine zur Überwindung des Gegners bestimmte Position ins Spiel, eine erste Form der Mischverfassungslehre, die er später weiter ausgestalten wird<sup>38</sup>.

Isokrates geht in seiner knappen Erörterung (39 f.) auf Verfassungsformen überhaupt nicht ein. Er preist die erste Einrichtung von Verfassung und Gesetzen durch die Athener, mit der sie die Griechen – durch Unterwerfung und Beispiel – aus dem anarchisch-despotischen Urzustand herausgeführt hätten, und zeigt so den grösseren, zur Überbietung tauglichen Aspekt panhellenischer Zivilisierung.

Das Motiv athenischer Hilfsbereitschaft findet sich vor Isokrates bereits bei Thukydides und Lysias<sup>39</sup>. Mit seiner Verwendung scheint sich aber Platon weniger auf diese Autoren zu beziehen als auf die einem derartigen Massstab zuwiderlaufende athenische Politik. So sagt er (244 e1–3): «Und wenn nun einer die Stadt zu Recht anklagen (κατηγορήσαι) wollte, so dürfte er sie wohl allein mit der Rede richtig anklagen (ὀρθῶς ἂν κατηγοροῖ), dass sie stets allzu mitleidig und eine Dienerin des Unterlegenen (τοῦ ἡττονος θεραπῖς) sei.» In der doppeldeutigen Redeweise Platons ist eine weitere härtere Anklage dann auch mit diesen Worten dadurch verbunden, dass sie als erkennbar fadenscheinige Erklärung für die verurteilenswerte Kooperation der Athener mit dem mächtigen Grosskönig dienen, den sie angeblich <gerettet> und <befreit> haben (245 a4–7; 246 a1). Hier gibt es eine – von Müller nicht vollständig beachtete – enge Berührung mit dem *Panegyrikos*, die bestätigt, dass der *Menexenos* ihm vorausgeht. Platon spricht von der <Möglichkeit> einer Anklage; Isokrates stellt nunmehr fest (53), dass «einige uns anklagen (κατηγοροῦσι), als ob wir nicht recht beraten seien, dass

37 Plat. *Menex.* 238 b7–239 a4; Thuc. 2,37,1; 65,9; dazu Loewenclau, a.O. (oben Anm. 28) 69–79; Kahn, a.O. (oben Anm. 10) 222 f.; G. Vlastos, *Platonic Studies* (Princeton<sup>2</sup> 1981) 196–201; I. Labriola, «Tucidide e Platone sulla democrazia ateniese», *Quad. di storia* 11 (1980) 207–229; Eucken, a.O. (oben Anm. 29) 20–24. – Heitsch, a.O. (oben Anm. 28), nimmt jetzt – im Blick allein auf die Ähnlichkeit der Verfassungsbilder bei Platon und Perikles/Thukydides – eine überaus enge Beziehung zwischen beiden Reden in ihrer Gesamtheit an. Die Figur der Aspasia sei von Platon als Zeichen gesetzt dafür, dass «beide Produkte denselben Geist atmen, das spätere nur die Konsequenzen zieht aus dem älteren» (234). Damit ist die Auffassung, dass der *Menexenos* im Wesentlichen auf den *Panegyrikos* ausgerichtet sei, nicht mehr vereinbar.

38 Plat. *Leg.* 693 d2–702 a1; in diesem Sinne beurteilen die *Menexenos*-Stelle G.R. Morrow, *Plato's Cretan City* (Princeton 1960;<sup>2</sup>1993) 87–89; G.J.D. Aalders, *Die Theorie der gemischten Verfassung im Altertum* (Amsterdam 1968) 31–34; K. Schöpsdau, *Platons Nomoi I–III* (Göttingen 1994) 123; Tsitsiridis, a.O. (oben Anm. 3) 71 f., 227.

39 Thuc. 2,40,4 f.; Lys. 2,14.67–70.

wir gewohnt sind, den Schwächeren zu dienen (τοὺς ἀσθενεστέρους εἰθίσμεθα θεραπεύειν), wie wenn solche Reden nicht auf Seiten derer wären, die uns loben wollen (ὥσπερ οὐ μετὰ τῶν ἐπαινεῖν βουλομένων ἡμᾶς τοὺς λόγους ὄντας τοὺς τοιούτους).» Er zitiert also die Stelle und kommentiert sie in einer Weise, die die rhetorische Kompetenz des Verfassers, der in der Lobrede anklagt und dabei unfreiwillig lobt, in Zweifel zieht<sup>40</sup>.

Die Niederlage von 404 und der anschliessende Bürgerkrieg werden im *Menexenos* in sichtlich übertreibender Weise als athenische Leistungen gedeutet (243 d1–244 b3); der *Panegyrikos* spricht nur knapp von den äusseren συμφοραὶ der Stadt (119). Gleichwohl wird von Müller eine rhetorische Übertrumpfung unter dem allgemeinen Gesichtspunkt konstruiert, dass Platon in der Behandlung von Schatten auf dem Bilde Athens diese hier vollständiger getilgt habe als Isokrates in seiner Erörterung von Vorwürfen gegen die attische ἀρχή (4,100–121). Übergangen sind dabei die wörtlichen Anklänge zu ähnlichen Deutungen derselben Vorgänge bei Thukydides und Lysias. Die Rede, dass die Athener, von den Feinden unbesiegt, im Zwist (διαφορά) untereinander nur sich selbst besiegt hätten, gleicht der Erklärung der Niederlage aus inneren Zwisten (διαφοραὶ) bei Thukydides (2,65,12) und charakterisiert sie in der Parodie als patriotische Rhetorik<sup>41</sup>; und die Beteuerung, die Athener hätten den Bürgerkrieg aus Unglück (δυστυχία) und nicht aus Schlechtigkeit (κακία) angefangen (244 a7 f.), führt die mit denselben Begriffen verfahrenende Ehrenrettung des Lysias für das Athen jener Zeit (2,65) in analoger Weise ad absurdum<sup>42</sup>. Die Kombination der Anspielungen ist geeignet, die Einreihung des Historikers unter die Lobredner plausibel erscheinen zu lassen.

Platons Übertreibung des Topos, dass der Gegenstand für die Rede zu gross sei, hat in der Verherrlichung τῶν ἐνθάδε κειμένων ἀνδρῶν und im Motiv der nicht <ausreichenden> (ἰκανός) Zeit eine deutliche Vorlage bei Lysias<sup>43</sup>, nicht

40 Der leichte Anklang an Andokides (3,28: ἐγὼ μὲν οὖν ἐκεῖνο δέδουκα μάλιστα, ὃ Ἀθηναῖοι, τὸ εἰθισμένον κακόν, ὅτι τοὺς κρείττους φίλους ἀφιέντες αἰεὶ τοὺς ἥττους αἰρούμεθα) hebt den durch die Begriffe κατηγορεῖν, θεραπεύειν und ἐπαινεῖν klar markierten Bezug zum *Menexenos* nicht auf, sondern verbindet sich mit ihm zu einer allgemeineren Stellungnahme. So hat schon Wendland, a.O. (oben Anm. 16) 178 f., 192, überzeugend dafür argumentiert, hier den Hinweis auf den *Menexenos* anzuerkennen als ein entscheidendes Zeugnis für dessen Entstehung vor dem *Panegyrikos* und damit für seine damals noch angezweifelte Echtheit; vgl. auch Pohlenz, a.O. (oben Anm. 1) 307 f.

41 Eine Beziehung von *Menex.* 243 d4–7 zu Thuc. 2,65,12 haben bereits gesehen Loewenclau, a.O. (oben Anm. 28) 96; K.J. Dover, in: A.W. Gomme/A. Andrewes/K.J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides* IV (1970) 244; St. Usher, *Greek Oratory. Tradition and Originality* (Oxford 1999) 351 f.; Erler, a.O. (oben Anm. 4) 163 f. – Müller, a.O. (oben Anm. 2) 457, Anm. 74, stellt gegenüber Thuc. 2,65,12 nur «eine deutliche Steigerung» bei Platon fest, ohne eine Bezugnahme in Betracht kommen zu lassen.

42 Vgl. M.M. Henderson, «Plato's *Menexenos* and the Distortion of History», *Acta classica* 18 (1975) 30 f.; Eucken, a.O. (oben Anm. 29) 34 f.

43 Plat. *Menex.* 246 a5–b2: καὶ τὰ μὲν δὴ ἔργα ταῦτα τῶν ἀνδρῶν τῶν ἐνθάδε κειμένων. ... πολλὰ μὲν τὰ εἰρημένα καὶ καλὰ, πολὺ δ' ἔτι πλείω καὶ καλλίω τὰ ὑπολειπόμενα · πολλὰ γὰρ ἂν ἡμέρα καὶ

aber bei Isokrates. Dieser wandelt ihn – sinnweisend für das ganze Werk – im Epilog ab, indem er ihm eine nicht mehr epideiktische, sondern protreptische Bedeutung gibt<sup>44</sup>.

Zu Lysias und insbesondere zu Thukydides sind weitere thematisch prägnante Bezüge mit ernsthaften Stellungnahmen zur Geschichte Athens, zur ἀρετή der Gefallenen und zur Ordnung staatlichen Lebens zu erkennen<sup>45</sup>. Noch aber ist die Frage offen, welche Bedeutung der einleitende Hinweis auf Isokrates hat. Eine Fortführung scheint er nicht in der Grabrede zu finden, aber auf völlig schlüssige Weise im dialogischen Nachspiel (249 d1–e7). In der Ankündigung des Sokrates, weitere schöne, von Aspasia verfertigte λόγοι πολιτικοί mitteilen zu wollen (249 e3–5), kommt der Terminus des Isokrates für Rhetorik aus der eingangs mit zwei anderen Leitbegriffen zitierten *Sophistenrede* (13,9;20;21) vor. Da Platon hier nur von Rhetorik spricht, ist die Vermutung abwegig, er weise auf eigene Staatsschriften, etwa die *Politeia*, voraus<sup>46</sup>. Vielmehr ergibt sich die Schlusspointe, dass künftige Reden des Isokrates auf der Linie von Aspasias Epitaphios liegen werden. Die Publikation des thematisch verwandten *Panegyrikos* war wohl schon Jahre vorher zu erwarten, worauf auch die Rechtfertigung der langen Arbeitszeit im Proömium (14) hindeutet. So scheint es ein weiterer strategischer Sinn des *Menexenos* zu sein, das im Entstehen begriffene Hauptwerk des Rivalen von vorneherein zu diskreditieren.

Die Prüfung der These, dass der *Menexenos* eine <Antwort> auf den *Panegyrikos* sei, zeigt das umgekehrte zeitliche und agonale Verhältnis der beiden Schriften zueinander. Verschiedene Hinweise und Zeugnisse stimmen zusam-

νόκτες οὐχ ἰκαναὶ γένοιτο τῷ τὰ πάντα μέλλοντι περαίνειν. Lys. 2,54: καθ' ἕκαστον μὲν οὖν οὐ ῥῆδιον τὰ ὑπὸ πολλῶν κινδυνευθέντα ὑφ' ἑνὸς ῥηθῆναι, οὐδὲ τὰ ἐν ἅπαντι τῷ χρόνῳ πραχθέντα ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ δηλωθῆναι. τίς γὰρ ἂν ἢ λόγος ἢ χρόνος ἢ ῥήτωρ ἰκανὸς γένοιτο μηνῦσαι τὴν τῶν ἐνθάδε κεκλιμένων ἀνδρῶν ἀρετήν;

44 Isoc. 4,187–189; das Eingeständnis unzulänglicher Behandlung gilt an dieser Stelle dem Projekt des Perserkrieges, nicht wie Müller, a.O. (oben Anm. 2) 457, sagt, der Rühmung der Stadt, bei der die Erklärung, die grössten und vielbesprochenen Taten auszuwählen (27,66), den Anspruch auf Erfassung des Wichtigen enthält.

45 Zu Thukydides u.a.: *Menex.* 240 a4–6 und Thuc. 1,23,5 f. (Aitiologie); *Menex.* 241 b6–c3 und Thuc. 2,41,1 (Die Polis Athen als Erzieherin Griechenlands); *Menex.* 242 a2–6 und Thuc. 2,63,1; 64,3–5 (Grund des hellenischen Krieges); *Menex.* 242 e4 f.; 243 b1 f. und Thuc. 1,1–2 (Periodisierung bzw. Einheit der innergriechischen Kriege); *Menex.* 247 a2–b7 und Thuc. 2,45,1 (Wettstreit der Lebenden mit den Toten); *Menex.* 248 a6–b1 und Thuc. 2,42,4 (Vorstellung vom <Vertrauen in sich selbst>); *Menex.* 236 d4–e1; 239 a2–4; 249 c6–8 und Thuc. 2,35.39,4; 46 (Bedeutung des Nomos); zu Lysias u.a.: *Menex.* 242 a2–6 und Lys. 2,48 (Begründung der innergriechischen Kriege); vgl. Eucken, a.O. (oben Anm. 29) 24–46.

46 Dümmler, a.O. (oben Anm. 16) 25 f.; Tsitsiridis, a.O. (oben Anm. 3) 418. Der Ausdruck λόγοι πολιτικοί erscheint im ganzen Œuvre Platons überhaupt nur noch einmal, *Phdr.* 278 c3 und wohl auch dort als Zitat aus Isokrates. Denn in der kritischen Aufzählung derer, die das Wort schreibend gebrauchen, passt die Charakterisierung (c3 f.): ὅστις ἐν πολιτικοῖς λόγοις νόμους ὀνομάζων συγγράμματα ἔγραψεν spezifisch zu dessen in jener Zeit verfasstem Fürstenspiegel *An Nikokles*, welcher die erklärte Aufgabe hat, νομοθετεῖν ταῖς μοναρχίαις (2,8) und als Musterbeispiel für eine Bildung mit λόγοι πολιτικοί figuriert (51).

men: Platon nimmt im Einzelnen Stellung zu Lysias und Thukydides, Isokrates zu Platon mit expliziten *«Zitaten»*. Die aus anderen Gründen akzeptierte herkömmliche Datierung des *Menexenos* auf oder bald nach 386 wird somit bestätigt. Auch erscheint der Charakter der Auseinandersetzung und des Werks komplexer als mit der Annahme einer bloss formalen Verhöhnung des Gegners. Platon führt in der Parodie rhetorischen Stils einen distanzierten Agon um das Bild Athens mit der Vertretung eigener Positionen. Ihm entgegnet der *Panegyrikos* mit dem Programm offener agonaler Bewährung.

Korrespondenz:

Christoph Eucken

Junkerngasse 61

3011 Bern

[christoph.eucken@kps.unibe.ch](mailto:christoph.eucken@kps.unibe.ch)